

## Rede einer Ehrenamtlichen zum 10-Jährigen am 28.05.2013

Vielen Dank Frau Dr. Grunwald für die nette Überleitung.

Hospizdienst, Sterben, Tod und Trauer gehören in Deutschland leider noch immer zu den Tabuthemen. **Aber** Hospizarbeit ist im Kommen, das zeigt auch das große Interesse an der jährlich stattfindende HOSPIZWOCHE, wo der Hospiz- und PalliativVerband Berlin e. V. sein Programm vorstellt und dazu einlädt, Hospizarbeit kennen zu lernen.

Die Arbeit als Sterbebegleiterin konnte ich mir **vor** der Ausbildung 2008 nicht einmal **ansatzweise** vorstellen. Persönlich wollte ich mich mit dem Thema Tod und Sterben vertraut machen, eigentlich, um meine eigene Trauer etwas besser verstehen zu können. Die Ausbildung dauerte 10 Monate und Stück für Stück haben wir uns in den wöchentlichen Seminaren mit dem Thema vertraut gemacht und so hat sich meine Einstellung dazu völlig geändert. Zur Ausbildung gehörte zunächst nur der Besuchsdienst. Plötzlich fühlte ich mich als Mitglied einer großen Familie, wenn ich gerufen werde, bin ich zur Stelle.

Die Einsicht in die Notwendigkeit von Hospizarbeit, sie ist heute Bestandteil meines Denkens. **In knapp 20 Einsätzen** habe ich Sterbenden die Hand gehalten, ihnen vorgelesen oder vorgesungen oder einfach nur zugehört. Meist nutze ich die Nachtwache, weil ich es beruflich besser bewältige und weil Sterbende dann nicht allein sein wollen - häufig aus Angst.

Aber was ist mit **unseren Fragen und Nöten**, wenn wir Sterbende begleiten?, das werde ich oft gefragt. **Nun, ich gehöre** zur Gruppe drei des Hospizdienstes und wir, eine reine Frauengruppe, treffen uns regelmäßig zu Fallbesprechungen, Fortbildung oder Supervision. Wir treffen uns privat und werten Erlebtes aus, können in diesem Rahmen alles sagen und werden von unserer Koordinatorin Lydia Willing immer tatkräftig unterstützt. Wir sind kein trauriger Verein, eher der fröhliche, denn Lachen und Weinen liegen nah beieinander und sind sehr wichtig für ein gutes Miteinander.

**Nicht immer gibt** es Kontakte zu Angehörigen, aber ich erinnere mich an einen speziellen Fall vor knapp zwei Jahren, ich hatte Nachtwache bei Herrn B. im Haus 2.

Die Ehefrau, die Enkelin und eine Schwester erwarteten mich am ersten Abend und freuten sich darüber, dass der Hospizdienst zur Stelle war, sie sahen das nahe Ende und wollten ihn nicht mehr alleine lassen. Sie stellten mir Fragen über Fragen.

Am nächsten Abend waren sie auch noch da, wollten nicht gehen, haben mir bis Mitternacht am Bett des Sterbenden aus seinem Leben erzählt, wir haben gelacht und geweint und ich war davon überzeugt, dass der Sterbende die positive und dennoch sorgende Stimmung gespürt hat.

Als wir dann später allein waren, der neue Tag war schon lange angebrochen, starb er friedlich. Die Angehörigen waren froh und dankbar, dass wir da waren.

**Also**, wenn wir gerufen werden und man uns kennen lernt, dann lernt man unsere **Arbeit auch schätzen**. Wenn Familien im ambulanten Bereich unser Angebot als Sterbebegleiter annehmen, stellen sie schnell fest, dass es jetzt einen Menschen gibt, der Zeit und Rat hat - für die vielen Fragen beim Sterben. ZEIT, die unsere Arbeit und Aufgabe so großzügig erscheinen lässt, denn wir pflegen nicht, wir waschen, windeln und füttern nicht, wir stehen ihnen nur bei bis zur letzten Stunde, bis zum letzten Atemzug.

In meinem ersten ambulanten Fall als Sterbebegleiterin hatte ich es mit drei Parteien zu tun, im Mittelpunkt lag der Sterbende, Jahrgang 1974, Hirntumor, reglos und blind, seine junge Lebenspartnerin und ihr Sohn (12 Jahre) und die Eltern des Sterbenden, die den Hospizdienst gerufen hatten.

Der Sterbeprozess zog sich über vier Monate hin, die aufopferungsvolle Pflege und ihre Liebe hielt ihn am Leben. Für die Eltern war schon alles vorbei, sie organisierten schon die Trauerfeier, die Beisetzung, sogar der Friedhof war ausgewählt und sie sagten zu ihr, sie solle ihn endlich loslassen, damit er sterben könne. Doch er hielt fest an diesem Leben bis zu dem Tag, an dem die Mutter der jungen Frau kommen sollte, damit sie ihr dann beistehen kann und sie nicht alleine ist.

Er starb in dieser Nacht am Ende friedlich, nach einen langen Kampf gegen seine Krankheit. Die junge Frau an seiner Seite hatte bis zur letzten Minute noch gehofft und gebangt, aber es lag nicht in ihren Händen.

Ich bettete den Toten und rief seine Eltern an um ihnen zu sagen, dass ihr Sohn gestorben sei, sie wollten am Abend in Berlin eintreffen.

Die junge Frau und ich wachten bis zum frühen Morgen am Bett des Toten, weinten und redeten. Sie erzählte mir aus seinem Leben, seinem Studium, seiner Arbeit, aber auch was für ein toller Mann er für sie war. Sie redete, erzählte und sprach in allen Farben, als müsse sie sich jetzt alle Mühen von der Seele reden. Sie hatte eine vorbildliche Arbeit geleistet, sieben Monate, 24 Stunden am Tag, das sind 5040 Stunden, die sie nicht aufgehört hatte, ihn zu lieben und für ihn zu hoffen. Am späten Abend trafen ihre Mutter und seine Eltern ein, ich war 22 Stunden im Einsatz.

Um Frieden zwischen den Parteien zu stiften bat ich am nächsten Tag die Eltern und die junge Frau zu einem Ritual am Bett des Toten; es ging darum, dass jeder jedem dankt und verzeiht. Es wurde eine versöhnliche Geste, die mit einem vom Vater gesprochenen Gebet endete. Noch immer stehe ich mit der Familie in Verbindung, doch jetzt heißt es: TRAUERBEGLEITUNG, die Aufarbeitung der gemeinsamen Zeit und das Verstehen des Abschieds, das Loslassen des Sterbenden, das Leben und den Tod.

Der ganze Fall ist jetzt dokumentiert, mehr als 200 Stunden Zeit hatte ich in diese Begleitung investiert, eine Arbeit, die für viele Menschen noch immer nicht selbstverständlich geworden ist.

Heute gilt es Dank zu sagen, für die gute Ausbildung in der Sozialstiftung Köpenick, den vielen Möglichkeiten der Fortbildung, die tollen Wochenendseminare, den Fallbesprechungen und der Supervision mit unserer Koordinatorin, die auf jede Frage einen guten Rat und eine Antwort weiß; so sind wir das geworden, was wir sind.

Dafür möchte ich mich bedanken, besonders bei Lydia Willing. Ohne sie und ihre Geschicke würden wir heute als Ehrenamtliche nicht das Leisten was wir leisten. Ein Hoch auf den ambulanten Hospizdienst Friedrichshagen und unser 10-Jähriges Jubiläum.

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

Inge Kasan am 28. Mai 2013